

Im Wald

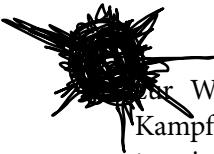
Martin Pollack

Klemens Lendl von den Strottern spielt für das Publikum im Budgetsaal



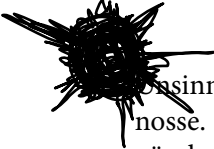
Ich bin im Wald zu Hause. Ein Jäger. Bei uns hat man immer gejagt. Gejagt und geschossen. Die ganze Familie, meine Brüder, meine Söhne und ich. Im Hochwald, wo meine Jagdhütte stand. Eichen und Buchen. Schwarzwild, Rotwild, Wölfe und Bären. Ich habe in meinem Leben viel geschossen, wunderbare Trophäen, mit meinem Mannlicher-Schönauer-Stutzen. Ein herrliches Gewehr, deutscher Stecher, Lochschaft aus schön gemasertem Nussholz. Mein braver Schönauer, habe ich ihn genannt. Mein erstes Gewehr bekam ich mit drei Jahren, kein Spielzeug, sondern einen Tesching. Mit dem erlegte ich Vögel, Häher, Krähen und anderes Kroppzeug. „Du darfst nie auf Menschen zielen im Spaß“, hat mir mein Vater eingebläut. Das habe ich so

an meine Söhne weitergegeben. Nie auf Menschen zu zielen im Spaß. Ich komme aus der Untersteiermark, heute Slowenien. Nach dem Studium bin ich als junger Rechtsanwalt in die Gottschee gegangen, eine deutsche Sprachinsel südlich von Laibach, slowenisch Ljubljana. Dort habe ich auch viel gejagt, in jeder freien Minute. Ich streife am liebsten durch die Wälder, die sind mein Zuhause. Als Sprachgrenzdeutscher war ich stets national eingestellt. Bis zum dreißigsten Lebensjahr lebte ich in der Untersteiermark, als völkisch denkender Deutscher unter Slowenen. Während dieser ganzen Zeit tobte zwischen Deutschen und Slowenen ein erbitterter Kampf um die Sprache und um das Volkstum. Die Slowenen wollten uns verdrängen, wir mussten uns




...r Wehr setzen. Eine Folge dieses Kampfes war, dass wir unser Deutschtum immer hochhielten – lange bevor der Nationalsozialismus auftauchte. Wir haben Bismarck, den eisernen Kanzler, verehrt, mein Vater hat vor unserem Haus eine Bismarck-Eiche gepflanzt, eigenhändig. 1912 zog ich mit meiner Familie nach Amstetten, um den Kindern den harten Volkstumskampf zu ersparen. Aber einen Gesinnungswandel, einen „Farbenwechsel“ wie man sagt, kannten wir nicht, ein solcher war auch für mich undenkbar. Wir sind stets zu unserer Überzeugung gestanden. Aufrecht und fest. Komme was da wolle. Doch politisch habe ich mich eigentlich nie betätigt. Weshalb die Behörden in meinem Leumundzeugnis mein politisches Verhalten als

„äußerst schlecht“ bezeichneten, ist mir ein Rätsel. Ohne die geringste Spur einer Begründung. Die reine Willkür. Zwar wurde ich in der Zwischenkriegszeit mehrmals verhaftet und 1934 in ein Anhaltelager für politische Gegner gesteckt, aber ohne triftigen Grund. Die Behörden des Heimwehrstaates haben einfach national eingestellte Männer interniert, als Geiseln, darunter auch mich. Unter Missachtung aller Gesetze. Ich habe dagegen protestiert, allerdings vergeblich. Wir waren wehrlos. Entrechtet. Man hat uns zu Sündenböcken gemacht. Auch mein älterer Sohn wurde damals eingesperrt. Dabei haben wir nie etwas angestellt. Mir wird vorgeworfen, ich sei schon 1930 in die Partei eingetreten, hätte mich später als Illegaler betätigt. Alles




...sinn. Ich wurde erst 1938 Parteige-
nosse. Doch ein übereifriger Funktio-
när hat mein Beitrittsdatum rückda-
tiert, um ganze acht Jahre, ich weiß
auch nicht, warum. Aus demselben
Grund bekam ich 1940 eine Auszeich-
nung für zehnjährige Dienste für die
Partei, obwohl ich erst seit zwei Jahren
dabei war. In Wahrheit war ich nie ein
Illegaler, habe mich nie illegal betätigt.
Schließlich war ich Rechtsanwalt und
hatte einen Ruf zu verlieren. Rechtsan-
walt und begeisterter Jäger. Die Politik
hat mich nie interessiert. Meine ganze
Leidenschaft war die Jagd. Im Wald bin
ich zu Hause. Dort fühle ich mich
wohl. Ohne Menschen. Nur unter Tie-
ren. Mit meinem Mannlicher-Schö-
nauer-Stutzen. Natürlich besaß ich noch
andere Gewehre, Drillinge, Kipplauf-

büchsen, für die Hühner- und Hasen-
jagd, alles schöne Waffen, sorgfältig
gepflegt und geölt, aber mein Schmuck-
stück war der Schönauer-Stutzen. Wie
der in der Hand lag. Da konnte keine
Frau mithalten. Nicht einmal die
Hönste. Ich habe nie einer Gliede-
rung der Partei angehört und keinerlei
Funktionen ausgeübt. Als Ausnahme
könnte man höchstens meine Tätigkeit
als Rechtsberater der Partei anführen.
Ich war Kreisrechtsamtsleiter, aber
meine Tätigkeit war ausschließlich so-
zial. Mit der Parteiführung hatte ich
nichts zu schaffen. Von den sogenann-
ten „Großkopferten“ hielt ich mich
stets fern. Wenn ich nicht zum Jagen
oder Fischen ging, spielte ich im Gast-
haus Karten, mit einfachen Leuten.
Auch meine Tätigkeit als Kreisgruppen-




Lehrer des Rechtswahrbundes war
rein sozial. Ich leistete Hinterbliebenen
von Rechtswahrern unentgeltlich juristi-
schen Beistand. Aus reinem Idealis-
mus. Wegen meiner Beratertätigkeit
für Mitglieder der SS wurde ich sogar
zum SS-Untersturmführer ernannt.
Allerdings nur ehrenhalber. Ich ging ja
schon auf die sechzig zu. Uniform trug
ich keine. Mit meiner politischen
Überzeugung hatte meine Ernennung
nichts zu tun. Meine Aufgabe als Kreis-
rechtsamtsleiter war es, bedürftigen
Volksgenossen zu helfen, ihnen Rechts-
beistand zu leisten. Das habe ich groß-
zügig getan. Ohne einen Groschen zu
verlangen. Ich war allerdings nicht nur
für Parteigenossen da, sondern unter-
schiedlos für alle, die zu mir kamen.
Sozialdemokraten, Kommunisten,

gar Juden. Da war zum Beispiel ein
Jude, dessen Frau man nicht weglassen
wollte. Ich bin mit der Frau zum Land-
rat gegangen und habe dort durch
mein energisches Auftreten erreicht,
dass sie eine Ausreisebewilligung be-
kam und sogar ihre Sachen mitneh-
men durfte. Sie ist ausgereist nach Hol-
land und von dort weiter nach
Amerika. Ihr Mann war ein großer
Haute- und Fellhändler. Mit viel Geld.
Trotzdem habe ich dem Juden nichts
berechnet. An Arisierungen habe ich
mich nicht bereichert, dass die über
meinen Schreibtisch gingen, hat damit
zu tun, dass ich immer nur das Recht
im Auge hatte. Recht und Ordnung.
Diese Angelegenheiten mussten
schließlich ordentlich abgewickelt wer-
den. Dafür habe ich gesorgt. Ich habe



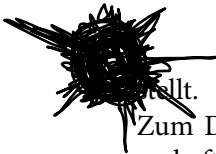
Ich immer nur ums Recht gekümmert. Und um die Jagd. In der bin ich aufgegangen. Ein- oder zweimal pro Woche habe ich in meiner Kanzlei eine Sprechstunde für bedürftige Volksgenossen abgehalten, unentgeltlich. Es sind Leute ohne Unterschied der Parteizugehörigkeit zu mir gekommen, das hat oft bis in den Abend hinein gedauert. Viele hatten Angehörige im KZ, die beklagten sich, sie bekämen keine Nachrichten. Ich habe mich mit der Lagerleitung in Verbindung gesetzt, habe Krach gemacht, weil ich gewöhnlich keine Auskunft erhalten habe. Ich habe geschrieben, was die sich eigentlich denken, die Menschen so zu behandeln, so ungefähr in dem Sinn. Wie diese Leute hießen, kann ich nicht mehr sagen, mir fallen man-

mal die Namen der nächsten Bekannten nicht ein. Infolge des Hungers und der schweren Haftbedingungen, die ich mitgemacht habe, hat mein Gedächtnis so gelitten, dass ich oft nicht einmal mehr die Namen meiner besten Freundschaften kennen kann. Ich habe 38 Kilo abgenommen. Das geht nicht nur mir so, sondern auch den anderen Staatsanwälten, Anwälten, Gerichtspräsidenten usw., die eingesperrt wurden. Sie alle können sich kaum mehr an etwas erinnern. Was mit meinen beiden Söhnen ist, weiß ich nicht, ich glaube, der eine wurde ermordet und der andere befindet sich in Gefangenschaft. Was mein älterer Sohn im Krieg gemacht hat, kann ich nicht sagen, er war sehr verschlossen. Er hat bei mir die Rechtsanwaltspraxis gemacht, dann ging er zur


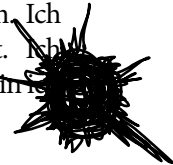

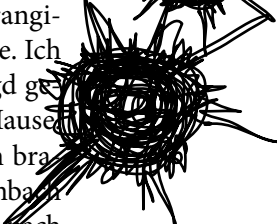



Staatspolizei, zur Gestapo. Zuerst in Graz, dann in Koblenz, in Münster, in Berlin und schließlich in Linz. In der SS bekleidete er den Rang eines Sturm-
bannführers. Wo er zum Schluss war, ist mir entfallen, ich glaube, irgendwo in den Karpaten. Von dort hat er einmal geschrieben, ich solle ihm sein Jagdgewehr schicken, er wolle in den Karpaten schießen. Ich habe zur Antwort gegeben, davon würde ich abraten, schließlich könne das Gewehr beim Transport beschädigt werden. Es wäre doch schade um das gute Stück. Dass er dort auf Menschen Jagd gemacht haben soll? Davon weiß ich nichts. Auf Juden soll er geschossen haben? Das kann ich mir nicht denken. Davon hat er nie was erzählt. Ich weiß nur eines: Er hat nie etwas Unrech-

getan, er hat sich immer anständig verhalten. Wie wir alle. Drum will es mir nicht in den Kopf, dass man mich eingesperrt hat. Und dass ich seit über zwei Jahren in Haft gehalten werde. Ich habe nie etwas Unrechtes getan. Das ist meiner Verhaftung war so: Wir wohnten bei Bauern in der Nähe von Linz, weil in Amstetten die Russen waren, die unser Haus besetzt hatten. Eines Tages fuhr ich nach Linz, um Besorgungen zu machen. Auf dem Rückweg begegnete ich einer amerikanischen Militärpatrouille. Da rief auf einmal ein Passant: „Der da, der ist ein Obernazi, den müsst ihr festnehmen.“ Als ich mich umschaute, sah ich einen Kommunisten aus Amstetten, dessen Vater ich einmal verteidigt hatte. Er war bei der Bahn und hatte etwas ange-



stellt. Und ich hatte ihn verteidigt.
Zum Dank dafür hat mich sein Sohn
verhaften lassen. So undankbar sind
die Menschen. Ich war zuerst in Linz in
Haft, dann wurde ich nach Gmunden
geschickt, zum CIC, später nach Wien,
am Ende nach Salzburg, ins Lager
Glaserbach. Für ehemalige hochrangi-
ge Nazis. Aber so einer war ich nie. Ich
habe mich immer nur um die Jagd ge-
kümmert. Ich bin im Wald zu Hause.
Jagen und Schießen. Mit meinem bra-
ven Schönauer-Stutzen. Von Glaserbach
hat man mich jetzt hierhergebracht, nach
Nürnberg. Zur Einvernahme. Warum
ich hier bin, weiß ich nicht. Ich bin alt
und krank. Und habe nichts getan. Ich
habe mich nie politisch betätigt. Ich
möchte zurück in den Wald. Dort bin ich
zu Hause.

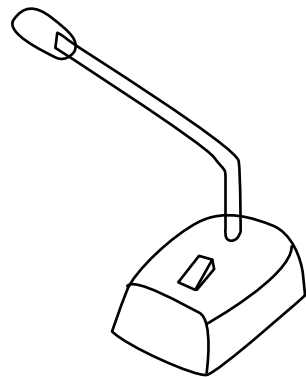


Eine Mail, die Martin Pollack an die Herausgeber schrieb:

Mein Großvater wurde 1947 entlassen, er ist nie verurteilt worden. Er ist im Alter noch viel in der Natur, in den Wäldern herumgestreift – oft mit mir, daran habe ich wunderbare Erinnerungen –, aber jagen war er nicht mehr. Er ist 1960 gestorben, im Delirium, er war schwer zuckerkrank und hat viel getrunken, keine gesunde Mischung. Ich habe später mit der Familie Schluss gemacht, was meiner Großmutter buchstäblich das Herz gebrochen hat. Ich war schon Student in Wien, als sie starb. Am Totenbett äußerte sie den Wunsch, mich noch einmal zu sehen. Mein Onkel schickte mir ein Telegramm, ich eilte nach Amstetten, leider zu spät. Sie war

schon tot. Ich werde nie vergessen, mit welchen Worten mein Onkel mich damals empfing: „Sie ist gestorben wie eine deutsche Frau!“

Da wusste ich, dass sich in der Familie nichts geändert hat. So sind sie geblieben, bis zum Ende. Trotzdem habe ich die besten Erinnerungen an die Großeltern, die mich mit unglaublich viel Liebe aufgezogen haben. Ich empfinde heute auch keine Bitterkeit mehr, nur mehr Trauer. Auch über mein eigenes Verhalten gegenüber der Großmutter, die natürlich eine 120-prozentige Nazifrau war. Aber war es wirklich notwendig, die alte Frau zu Tode zu kränken? Ich weiß es nicht.



MARTIN
POLLACK
IM
BUDGETSAAL
UNTERSUCHUNGS
AUSSCHUSS